

Zur Entwicklung von Ausstiegsmotiven aus rechtsextremen Szenekontexten

CHRISTIAN PFEIL

Dist[→]nce

-AUSSTIEG RECHTS-

Der hier vorliegende Aufsatz ist Teil der Veröffentlichung:

Koch, Reinhard/Saß, Stefan (Hrsg.) (2017): Timo F. – Neonazi. Fachaufsätze für Lehrer zur Vorbereitung für den Unterricht Klassen 7 bis 10. Würzburg: Arena. Online verfügbar unter: https://www.arena-verlag.de/sites/default/files/neonazi_lehrermaterial.pdf.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung durch die Herausgeber

Vorbemerkungen

Stattdessen spürte ich, wie meine Begeisterung für die Sache allmählich nachließ - auch wenn das keiner merkte. Ich der Schule gab ich weiter den rechtsextremen Rebell. Das war meine Rolle. Die musste ich spielen. Was bliebe mir denn sonst? Ich hatte meine Kameraden und ich hatte meine Gesinnung. Mehr gab es doch nicht in meinem Leben.¹

Die rechtsextreme ‚Bewegung‘ ist, aller sceneinternen dynamischen Entwicklungen und heterogenen Ausformungen zum Trotz, darum bemüht, sich in ihrer Innen- und Außendarstellung als eine „verschworene Schicksalsgemeinschaft“ zu generieren, in der das Konzept eines Ausstiegs nicht angelegt ist beziehungsweise angelegt sein kann. Ein Verlassen dieser Strukturen wird dementsprechend innerhalb des Szenekontextes als Verrat angesehen, mit oftmals schwerwiegenden Folgen für das Individuum, welches sich zum Verlassen der ‚Bewegung‘ entschieden hat.

Zu beachten ist hierbei, dass weder Hinwendung zu- noch Distanzierung von rechtsextremen Gruppierungen oder Szenen „von einem Tag auf den anderen“ verlaufen, sondern in den meisten Fällen einem Prozess folgen, der einen längeren Zeitraum in Anspruch nimmt. Die Gründe, die zu einem späteren Distanzierungsprozess führen können, sind dabei (teilweise) schon in den jeweils individuellen Einstiegsmotivationen (mit)angelegt, beziehungsweise können mit Erwartungshaltungen an das Leben in der Szene korrelieren.

Einleitend ist an dieser Stelle weiterhin festzustellen, dass - entgegen weit verbreiteten Alltagsvorstellungen - ein singuläres Erlebnis nicht dazu geeignet ist, die rechtsextreme Ideologie grundlegend in Frage zu stellen sowie einen daraus resultierenden Ausstieg aus der rechtsextremen „Bewegung“ zu initiieren. Vielmehr ist ein Faktorengemenge entscheidend, dass sich aus Erlebnissen und Erfahrungen innerhalb und außerhalb der Szene zusammensetzt, und (individuell durchaus verschiedene) *Störgefühle* verursacht. Erst wenn diese Störgefühle, die über die Zeit akkumulieren, dass jeweils eigene Maß übersteigen, *kann* ein Einzelerlebnis einen ersten Distanzierungsversuch auslösen. Monokausale Erklärungsansätze greifen in diesem Kontext also eindeutig zu kurz.

Bevor nun im Speziellen mögliche Auslöser dieser Störgefühle benannt werden sollen, die, akkumuliert, ein solches Übersteigen des subjektiv als vertretbar erlebten Maßes (im Sinne einer hypothetischen Schwelle) zur Folge haben können, muss noch einmal auf die besondere Konstellation von rechtsextremen Szenekontexten hingewiesen werden: Diese werden von ehemaligen Mitgliedern in der Retrospektive als „sektenähnlich“ beschrieben - durch die relativ abgeschlossenen Strukturen werden innerhalb eines (mehr oder weniger) ideologisch ausgerichteten Bezugsrahmens nahezu sämtliche Bedürfnisse nach sozialer Teilhabe, Unterhaltung, ‚Action‘, Anerkennung durch andere Gruppenmitglieder, klaren

¹ Timo F.: 165f.

Orientierungen und Zusammenhalt, abdeckt.²

Die Zugehörigkeit zur rechtsextremen Szene funktioniert für das Individuum dementsprechend auch und gerade auf der Ebene von *Versprechungen, Idealisierungen, Erwartungen, Aufwertungen der eigenen Person* (beispielsweise durch den schnellen Aufstieg innerhalb der szeneeigenen Hierarchien) und *Sinnzuweisungen, dem Erfüllen vom Bedürfnis nach Teilhabe* und nicht zuletzt auch dem *Glauben und dem Willen etwas Gutes zu tun*. Diese Angebote machen die Zugehörigkeit zur ‚Bewegung‘ für das Individuum überhaupt erst attraktiv; die bürgerliche Zivilgesellschaft und/oder (oftmals dysfunktionale) Familiensysteme bieten nur wenig ansprechende Alternativen, beziehungsweise haben ihre Attraktivität als Bezugspunkte verloren.

Mögliche Gründe, die einen Ausstiegsimpuls/einen Distanzierungsprozess vom rechtsextremen Bezugsrahmen auslösen können

Für ein besseres Verständnis zur Entwicklung von Ausstiegsmotiven scheint es mir an dieser Stelle weiterhin unumgänglich, kurz den *möglichen* Ablauf eines Distanzierungs- und Ausstiegsprozesses zu skizzieren, ohne diesen hier wirklich erschöpfend darstellen zu wollen (und, aufgrund des gegebenen Formates, zu können). Der Prozess lässt sich nach meinem Dafürhalten in *vier Phasen* einteilen, wobei zu beachten ist, dass es sich dabei um eine idealtypische Darstellung handelt, da Biographieverläufe zu individuell sind, als dass sie sich mittels eines Schemas zu 100% abbilden ließen

- Phase I Erste Distanzierungsimpulse in der Szenenzugehörigkeit: Im Verlauf der Szenenzugehörigkeit (durchaus auch schon ab „Eintritt“ in den rechtsextremen Bezugsrahmen), sieht sich das Individuum mit Umständen/ Erlebnissen konfrontiert, die Zweifel an der Sinnhaftigkeit eines weiteren Verbleibs in der ‚Bewegung‘ generieren – diese sind individuell unterschiedlich, die zugrunde liegenden Mechanismen weisen aber Parallelen auf
- Phase II Kompensationsversuch/Umgang mit Zweifeln: Eine Auseinandersetzung mit den Irritationen wird vermieden, Zweifel „beiseitegeschoben“ oder negiert – eventuell kommt es zu einem verstärkten Engagement im Szenekontext;
- Phase III Ausstieg/ Ausstiegsversuch: Die Störgefühle übersteigen das individuell aushaltbare Maß (s.o.), der Szenekontext wird verlassen/ es wird ein Versuch unternommen, sich aus dem Szenekontext zurückzuziehen;
- Phase IV Reintegrationsversuch in die Zivilgesellschaft: Das Individuum hat sich aus der Szene zurückgezogen, und versucht nun, innerhalb der Zivilgesellschaft (erneut) Fuß zu fassen. Diese Phase ist durch das Bemühen gekennzeichnet, „das Leben wieder in den Griff zu bekommen“, und (auch) durch die (teilweise jahrelange) Mitgliedschaft in der rechtsextremen ‚Bewegung‘ bestehende Problemkonstellationen (zum Beispiel Vorstrafen/Inhaftierungen, Verlust von Wohn- und/ oder Arbeitsplatz) zu bearbeiten.

(Auf einzelne Aspekte des hier dargestellten möglichen Ausstiegsverlaufes werde ich noch eingehen)

Ein Ausstieg aus der Szene ist dabei nicht zwangsläufig mit einer kompletten ideologischen Abkehr gleichzusetzen – rechtsextreme Einstellungsmuster können teilweise noch jahrelang nachwirken, und werden unter Umständen erst nach dem

² vgl. Pfeil 2016

Verlassen des rechtsextremen Bezugsrahmens bearbeitet.

Es bleibt zu beachten, dass Ausstiegsverläufe keinesfalls linear verlaufen *müssen*, sondern es in einzelnen Phasen zu Unterbrechungen des Distanzierungsprozesses oder zeitweiligen Abbrüchen mit eventuellen Rückzugtendenzen (s.o.) in den als sicher empfunden Szenekontext kommen kann.

Die jeweiligen Faktoren und Wirkgrößen, die (erste) Zweifel an der Sinnhaftigkeit am Verbleib im Szenekontext (einen Ausstiegsimpuls/ einen Distanzierungsprozess) auslösen können, sind von Fall zu Fall unterschiedlich gelagert; es lassen sich allerdings zumindest ähnliche Mechanismen auf *Subjekt-* oder *Kontextebene* innerhalb der verschiedenen Aussteigerbiographien nachweisen.³ Rieker benennt hier *Negativerfahrungen innerhalb der rechtsextremen Szene*, *positive Erfahrungen außerhalb der rechtsextremen Szene* und *Erfahrungen von Sanktionierung*⁴, wobei auch andere Einteilungen und Kategorisierungen möglich und denkbar sind (s.o.).

Im Folgenden sollen nun mögliche Gründe für die Entwicklung einer Ausstiegsmotivation/ eines Distanzierungsimpulses benannt und beschrieben werden, wobei es sich hierbei nur um eine exemplarische Nennung typischer Faktoren handeln kann. Die Ausführungen orientieren sich dabei (auch) an der Biographie Timo F., wobei allerdings Ergänzungen vorgenommen werden, um hier nicht abgebildete Wirkgrößen ebenfalls benennen zu können.⁵

Mögliche Ausstiegsmotivationen speisen sich, wie oben schon angemerkt, aus einer Vielzahl von Faktoren, Erlebnissen und Begebenheiten – **Desillusionierungen** und/oder **Enttäuschungen**, sowohl auf der persönlichen als auch auf der ideologisch/politischen Ebene stellen hier augenscheinlich eine der wichtigsten Wirkgrößen dar: Einerseits ist hier die individuelle Erkenntnis der offensichtlichen Diskrepanz zwischen der propagierten Ideologie und der Praxis des alltäglichen Lebens zu nennen, andererseits sind es auch menschliche Enttäuschungen, die vor dem Hintergrund der angeblichen 'Kameradschaft'⁶ für Irritationen sorgen: Die Erfahrung, dass die innerhalb der ‚Bewegung‘ propagierten Werte und Ideale meist an der er- und gelebten Lebenswirklichkeit vorbei gehen, es also eine signifikante Dissonanz/Diskrepanz zwischen Ideologie und „echtem Leben“ gibt, kann eine Ausstiegsmotivation/ein Distanzierungsmoment generieren, wie auch an den Schilderungen Timos deutlich wird, wenn er unter anderem den unehrlichen und unkameradschaftlichen Umgang von Kaderpersonen im Zusammenhang mit der drohenden Strafverfolgung thematisiert. Ähnliches lässt sich auch in anderen Aussteigerbiographien nachweisen, wenn unter anderem zum Beispiel beklagt wird, dass der vielbeschworene Zusammenhalt der Szene (= ‚Kameradschaft‘) während erlebter Inhaftierungserfahrungen eben nicht gegeben war/ist, Besuche u.ä. ausbleiben, man von den ‚Kameraden‘ „vergessen wird“.

Auch die innerhalb der rechtsextremen Szene an verschiedenen Ideologisierungslinien verlaufenden, **Ablehnungsmechanismen** und **Konkurrenzverhältnisse** können Ausstiegsmotivationen darstellen, diese zumindest aber positiv beeinflussen: So finden sich

³ Vgl. Pfeil 2016

⁴ Rieker 2009: 12f.

⁵ Für eine weiterführende Aufstellung möglicher den Ausstieg beeinflussender Aspekte und Motivlagen vgl. Pfeil, 2016

⁶ vgl. hierzu Speit 2005

interessanterweise in verschiedenen Aussteigerbiographien dezidierte Hinweise darauf, dass gerade Teile der rechtsextremen Skinhead-Subkultur und der ihr eigene Habitus (= auch innerszenisch gewalttätiges, ‚proletenhaftes‘ Auftreten, exzessiver Alkoholkonsum) in Verbindung mit der als mangelhaft empfundenen politischen Bildung/ Festigung (im Sinne des rechtsextremen weltanschaulichen Bezugsrahmens) auf Ablehnung stoßen und retrospektiv schließlich als einer der Auslöser benannt werden, die zu einer Distanzierung vom Szenekontext führten).⁷ Timos Einlassungen zu den eher begrenzten Möglichkeiten der politischen Arbeit mit ‚Glatzen‘ stellen hier also keinesfalls eine Ausnahme dar.

In diesem Kontext ist auch – eine entsprechende Ideologisierung und politische Festigung des Individuums vorausgesetzt – die *Frustration über den ausbleibenden Erfolg der politischen Arbeit* zu nennen – Der teilweise jahrelang geführte (und oftmals als langweilig empfundene) ‚politische Kampf‘ (Demonstrationen, Parteiveranstaltungen, etc., pp.) führt nicht zu den gewünschten Ergebnissen, was zu Entmutigung ob der mangelnden gesellschaftlichen Akzeptanz der eigenen Positionen und schließlich ersten Rissen im rechtsextremen Weltbild, und damit einer Ausstiegsmotivation, führen kann.

Von Relevanz ist bei der Entwicklung von möglichen ersten Ausstiegsmotivationen auch die Tatsache, dass *Zweifel* an einzelnen, bestimmten Teilaspekten der Weltanschauung *nicht innerhalb des Szenekontextes diskutiert werden können*, beziehungsweise dürfen, von Zweifeln an der Ideologie *per se* ganz zu schweigen. Timos Beispiel macht dabei einen relativ typischen Mechanismus deutlich, wenn er innerhalb seiner Biographie Skepsis an der Rasseideologie darlegt – Die aufkommenden Irritationen werden *erschrocken* zur Kenntnis genommen und es wird versucht, diese wieder „abzuschütteln“, eine weitere Beschäftigung mit der Thematik erst einmal vermieden.

Dieses „abschütteln“, ignorieren und negieren von Zweifeln und Irritationen kann als geradezu typisch angesehen werden, und stellt eine Reaktion auf die (als unangenehm empfundenen) Störgefühle dar (s.o.).

Die Zugehörigkeit zur Szene bringt oftmals auch Probleme mit sich, wenn es um den *Wunsch nach einer partnerschaftlichen Beziehung* geht: In der männlich dominierten ‚Bewegung‘ ist der Anteil an Frauen und Mädchen mit ca. 25- 30% noch eher gering, wenn auch mit steigender Tendenz. Schon rein rechnerisch können also nicht alle männlichen Mitglieder der Szene eine Partnerin finden, die ebenfalls in die rechtsextreme Parallelwelt involviert ist. Vor diesem Hintergrund ist nicht verwunderlich, dass Beziehungen zu Partner_innen, die nicht innerhalb des rechtsextremen Kontextes eingebunden sind, einen möglichen Grund für eine Distanzierung darstellen können – spätestens, wenn die Entscheidung „rechtsextreme Szene oder Beziehung“ im Raum steht.⁸

Ähnlich ist der Wunsch nach *Aufbau einer bürgerlichen Existenz*, dem „*Erwachsen werden*“, zu bewerten: Die Zugehörigkeit zur rechten Szene (und der damit oftmals verbundene Habitus/ Status als „Outlaw“) wird als nicht mehr zeitgemäß empfunden, da sie der nun konkreter werdenden Zukunftsplanung (Ausbildung/Arbeitsleben/ evtl. Familiengründung) entgegensteht, was in Konsequenz schließlich eine mögliche (erste) Motivation zum Ausstieg darstellen kann, wie auch aus Timos biographischer Schilderung der eigenen Schullaufbahn und den sich daraus ergebenden Sorgen um die berufliche Zukunft hervorgeht.

⁷ vgl. Pfeil 2016

⁸ vgl. Bjørge 1997: 238f.

Die Rolle des Außenseiters mag eine Zeit lang ihren Reiz besitzen (vor allem auch, wenn sie die eigene Person in die Nähe einer als „gefährlich“ eingestuften Gruppierung rückt, was durchaus eine Art der Aufwertung darstellen kann), steht aber auch, durch die Assoziation mit kriminellen Kontexten, einem „normalen“, allgemein akzeptierten Lebensentwurf entgegen – und büßt dadurch unter Umständen an Reiz ein.

Die Mitgliedschaft in einem rechtsextremen Szenekontext (und hier ist tatsächlich nicht von Belang, ob es um einen eher ‚völkisch‘ geprägten Bezugsrahmen, rechtsextreme Skinheads oder beispielsweise sogenannte ‚Autonome Nationalist_innen‘ handelt) bedeutet immer auch die unmittelbare Nähe zu Straffälligkeit (vor allem durch Gewalt- und/oder Propagandadelikte nach StGB §86a) und demzufolge *Konflikten mit den Strafverfolgungsbehörden und der Justiz, die in vielen Fällen zu Anklagen und Inhaftierungen führen.*

Hier kann, je nach Intensität über einen kürzeren oder längeren Zeitraum, ein *Leidensdruck* aufgebaut werden, der sich positiv auf die die Entwicklung von Distanzierungsimpulsen/ersten Ausstiegsmotivationen auswirken kann – hier können auch die (un-)mittelbaren Folgen und *Belastungen für den* (sofern noch vorhanden) *familiären Bezugsrahmen* (hier: Hausdurchsuchung mit anschließender Verhaftung vor den Augen der Geschwister) eine gewisse Rolle spielen, ebenso wie eine eventuelle Ansprache durch die ermittelnden Beamten – Timos Beispiel macht hier exemplarisch deutlich, dass ein zugewandter, respektvoller Umgang hier durchaus erfolgversprechend sein kann.

Entscheidend für das rechtsextreme Weltbild, und damit auch maßgeblich (wobei hier das Maß der tatsächlichen persönlichen Ideologisierung kaum entscheidend ist) für den Umgang mit „anderen“, ist die *strikte Einteilung in „Freund“- und „Feind“-Gruppen*. Diese (als solches gelabelten) Feindgruppen werden bekämpft, und stellen das Ziel der gemeinsamen Ablehnung – und Abwertung dar. Zu diesen Feindgruppen zählen unter anderem die politischen und weltanschaulichen Gegner_innen („Linke“, „Antifaschist_innen“), Migrant_innen, Polizist_innen, aber auch einfach Personen, die sich nicht innerhalb des rechtsextremen Bezugsrahmens bewegen. Kommt es nun zu (überraschend) **positiven Begegnungen und Erfahrungen** mit Vertreter_innen der hier (beispielhaft) aufgeführten Personengruppen die der rechtsextremen Ideologie widersprechen, kann sich dies positiv auf die Entwicklung einer Ausstiegsmotivation auswirken, wobei ein einzelner, positiver Kontakt sicherlich noch nicht dazu geeignet ist, (teils) jahrelang verinnerlichte Überzeugungen und Wertesysteme in Frage zu stellen. Interessanterweise kann hier die **Absenz von/ räumliche Distanz zu der rechtsextremen Szene** (beispielsweise durch Inhaftierung oder berufsbedingt, durch einen Auslandsaufenthalt) verstärkend wirken – das Individuum erhält einerseits die Möglichkeit, außerhalb des rechtsextremen Bezugsrahmens Erfahrungen mit Mitgliedern verschiedener Bevölkerungsgruppen zu machen (und hat, etwa in Haft, auch kaum die Möglichkeit, diese vollständig zu umgehen), und wird auf der anderen Seite auch nicht in der rechtsextremen Ideologie/Weltanschauung bestätigt und überwacht, da die Kontrolle durch den Szenekontext fehlt, beziehungsweise eingeschränkt ist. Letztgenanntes kann, so zeigen Erkenntnisse zu Ausstiegsprozessen aus Sektenzusammenhängen, einen (mit-) entscheidenden Faktor darstellen, wenn es um die schrittweise Erweiterung des vormals sehr starren, und durch die Ideologie geprägten Weltbildes geht: Mit dem Wegfall der ständigen Beeinflussung durch den rechtsextremen Bezugsrahmen haben neue und andere Ideen und Einstellungen, andere Weltsichten

überhaupt erst die Möglichkeit, wahrgenommen und/oder zumindest angedacht zu werden.⁹

Die hier exemplarisch und in aller Kürze dargelegten (möglichen) Ausstiegsmotivationen und Distanzierungsimpulse führen in aller Regel *nicht* zu einem sofortigen Verlassen des rechtsextremen Szenekontextes. Hier spielen mehrere Faktoren eine entscheidende Rolle: Der Ausstieg stellt für das Individuum einen Schritt dar, der auf mehreren, entscheidenden Ebenen radikale Umbrüche und Veränderungen der eigenen Lebenswirklichkeit mit sich bringt – und nur in den seltensten Fällen erfolgt er „von einem Tag auf den anderen“ – aus einer Vielzahl von Gründen, wie in Timos Biographie eindrücklich verdeutlicht wird:

Zum einen stellt die rechtsextreme ‚Bewegung‘ (nach teils mehrjähriger Zugehörigkeit) oftmals den einzigen noch funktionierenden Bezugsrahmen dar; ein Ausstieg bedeutet zwangsläufig, eben diesen zu verlieren, Angst vor Isolation und Vereinsamung können hier den Schritt aus der Szene zumindest erschweren. Hinzu kommt die (in vielen Fällen durchaus begründete) Angst vor möglichen Reaktionen der ehemaligen ‚Kameraden‘, sowie dem Leben „nach dem Ausstieg“, und dem Alleinsein mit den Folgen.

Zum anderen handelt es sich um Überzeugungen und Einstellungsmuster, die teilweise über Jahre hinweg internalisiert und letztendlich auch vertreten wurden. Diese in Frage zu stellen und schließlich aufzugeben, setzt einen (oftmals langwierigen) Prozess des Umdenkens und kritischen Reflektierens voraus, der unangenehme Begleiterscheinungen mit sich bringt (Aussteiger berichten teilweise von psychischen Zusammenbrüchen und suizidalen Phasen, die den Ausstieg und die daraufhin erfolgte Aufarbeitung der ehemals vertretenden Ideologie begleiteten).

Entscheidend ist, dass ein Leben außerhalb der ‚Bewegung‘ als die bessere, gewinnbringendere Alternative erscheinen muss, vorher ist mit einem Ausstiegsimpuls nicht zu rechnen.

Hier ist wichtig zu erwähnen, dass ein Ausstieg nicht zwingend mit einer totalen Nicht-Identifikation mit dem vormals vertretenen rechtsextremen Weltbild einhergeht. Es zeigt sich vielmehr, dass die rechtsextreme Ideologie in vielen Fällen erst nach Verlassen des Szenekontextes an Wirkmacht verliert, ideologische Restfragmente also auch durchaus noch Jahre nach dem Verlassen der ‚Bewegung‘ nachwirken, und damit eine Reintegration in den zivilgesellschaftlichen Kontext erschweren können. Ich komme an dieser Stelle nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass sich die obigen Ausführungen auf den Ausstiegsprozess/ die Entwicklung von Ausstiegsmotivationen bei Jungen/Männern beziehen – die Forschungslage zu Distanzierungs- und Ausstiegsprozessen von weiblichen Szeneangehörigen ist (momentan) noch als disparat zu bezeichnen – erste Forschungsarbeiten mit einer entsprechenden thematischen Fokussierung stehen aber vor der Veröffentlichung

⁹ (vgl. hierzu Singer/Lalich 1997).

Weiterführende Literatur

Bjørge, Tore (1997): Racist and Right- Wing Violence in Scandinavia - Patterns, Perpetrators, and Responses. Oslo: Tano Aschehoug.

F., Timo: (2017): Neonazi. Würzburg: Arena.

Hasselbach, Ingo (2001): Die Abrechnung. Ein Neonazi steigt aus. Berlin: Aufbau Verlag.

Koch, Reinhard/ Saß, Stefan (2015): Erfolgreich aussteigen – Möglichkeiten und Grenzen der Arbeit mit Ausstiegswilligen. In: Langebach, Martin/ Habisch, Cornelia (Hrsg.): Zäsur? Politische Bildung nach dem NSU. Bonn: bpb.

Lindahl, Kent/ Mattsson, Janne (2001): Exit. Ein Neonazi steigt aus. München: Dtv.

Möller, Kurt (2015): Bloss Ideologie? - Erfahrungsstrukturierende Repräsentationen als Fundus für pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen (PAKOs). In: Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik. H 06/2015, 45 – 53.

Pfeil, Christian (2016): Zum Ausstiegsprozess aus rechtsextremen Szenezusammenhängen. Oldenburg: BIS.

Rieker, Peter (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Weinheim: Juventa.

Rieker, Peter (2014): Hilfe zum Ausstieg? Ansätze und Erfahrungen professioneller Angebote zum Ausstieg aus rechtsextremen Szenen. Weinheim: Juventa.

Rommelspacher, Birgit (2006): Der Hass hat uns geeint. Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene. Frankfurt am Main: Campus.

Singer, Margaret Thaler/Lalich, Janja (1997): Sekten. Wie Menschen ihre Freiheit verlieren und wiedergewinnen können. Heidelberg: Carl Auer.

Speit, Andreas (2005): Mythos Kameradschaft. Gruppeninterne Gewalt im neonazistischen Spektrum. Braunschweig: ARUG.